



[www.bonifatius-dortmund.de](http://www.bonifatius-dortmund.de)

## ***Kirche lebt vor Ort***

**Predigt zu Apg 14, 21b-27 am 23./24.4.2016**

Liebe Gemeinde!

Lassen Sie mich mit persönlichen Erfahrungen beginnen. Vor 2½ Jahren konnte ich mit 16 weiteren Personen an einer Erkundungsreise zu den philippinischen Basisgemeinden und an einer intensiven Fortbildung in einem Pastoralinstitut bei Manila teilnehmen. Diese Reise war für mich ein geradezu umwerfendes, bestärkendes Erlebnis. Alles, was mich durch das II. Vatikanische Konzil motiviert hatte, mich in der katholischen Kirche zu engagieren und von 1974 bis zum Januar letzten Jahres auch hauptberuflich in ihr tätig zu sein, war in der philippinischen Kirche zum großen Teil blühende Realität geworden: Tausende von Kirchlichen Basisgemeinden, geleitet von getauften und beauftragten Frauen und Männern, eine Kirche der Beteiligung, gegründet und angetrieben vom Teilen des Wortes Gottes, inspiriert von gemeinschaftlich geteilten Visionen, die immer wieder ihre Sendung in diese Welt, zu den Menschen und ihren Freuden und Hoffnungen neu verwirklichte. So etwas hatte ich im Erzbistum Paderborn, der deutschen Kirche und in den Kirchen des europäischen Kontinents höchstens ansatzweise erlebt - nicht umsonst verglich Papst Franziskus die Kirchen Europas mit einer alten unfruchtbar gewordenen Frau. Ich könnte wunderbare erlebte Geschichten aus den Basisgemeinden erzählen - von deren Begeisterung und Freude, vom Sinn für Gemeinschaft und Nachbarschaft, von den vielfältigen Methoden des Bibel-Teilens und des Engagements. Dafür ist hier jetzt keine Zeit; sonst würde die Predigt viel zu lange dauern.

Erwähnen will ich aber die Begegnung mit dem Team, zwei Frauen und ein Priester, aus dem Pastoralinstitut. In der Fortbildung durch dieses Team, in Workshops, beim Entwerfen von Bewusstseins- und Mobilisierungsprogrammen, in kreativen

Liturgien und mit fruchtbaren Methoden des Umgangs mit der Bibel konnten wir neue Grundhaltungen einüben: Staunen lernen nach dem Motto: „Gott ist an diesem Ort und wir wussten es nicht!“, Vertrauen gewinnen in die Menschen und ihre Fähigkeiten, größere, ja maximale Teilhabe der Menschen ermöglichen, mit brennendem Herzen und langem Atem Veränderungsprozesse begleiten. In der zurückliegenden Woche habe ich wieder, nun schon zum dritten Mal, an einem Training mit diesem Team teilgenommen: Werkzeuge kennengelernt und Fertigkeiten eingeübt, um solche Aktivierungsprogramme auch in deutschen Gemeinden einsetzen zu können, unter dem Motto „Kirche lebt vor Ort“, und das alles in einer Atmosphäre der Glaubensfreude, des Gebetes und der Reflexion: 4 wunderbare Tage der Ermutigung.

Szenenwechsel:

Vor einigen Wochen gab es im Ostasiatischen Raum ein Treffen der Kirchlichen Basisgemeinden. Zur freudigen Überraschung aller waren auch einige Christen aus der Volksrepublik China vertreten. Sie berichteten, dass die christlichen Gemeinden in ihrem Land von den staatlichen Stellen kontrolliert und zum Teil auch hart bedrängt werden, dass die Zahl der Gemeinden aber trotzdem wächst. Oder wächst sie gerade deshalb? Denn die chinesischen Christen berichteten von drei Sanktionen der Behörden, die ihnen auferlegt worden sind:

1. Die Gemeinden dürfen nicht größer als 50, höchstens 60 Personen sein.
2. Die Gemeinden dürfen keine Kirchen bauen, sondern müssen sich in Privathäusern treffen.
3. Die Gemeinden dürfen keine übergemeindlichen Organisationen gründen.

Die Teilnehmer aus anderen Ländern sagten ihren Glaubensschwestern- und brüdern, dass diese Verbote für ein Wachstum doch ideal seien:

- Ab einer Zahl von ca. 50 Teilnehmern würden die Gemeinden anonym; es würden sich nicht mehr alle miteinander kennen.

- Das Abhalten der Versammlungen in Privaträumen ermögliche eine vertrauensvolle Nähe.
- Der Kontakt zwischen den Gemeinden könne doch gesichert werden: durch „Sendboten“ (im Neuen Testament heißen die Apostel) und Sendschreiben (im neuen Testament sind das die Briefe, heute könnten das E-Mails sein). Und überörtliche Organisationen ständen immer in der Gefahr, sich zu vergrößern, von der Basis abzuheben und Wasserköpfe zu werden.

Nochmaliger Szenenwechsel,

zu den Urgemeinden in der Frühzeit des Christentums, so wie diese in der Apostelgeschichte und in den Briefen beschrieben werden. Lukas entwirft in den drei Sammelberichten der Apostelgeschichte das Bild einer idealen christlichen Gemeinde.

- Das erste Kennzeichen dieser Gemeinde ist das Festhalten an der Botschaft Jesu und gleichzeitig das Übersetzen dieser Botschaft in einen neuen, damals den griechischen Kontext.
- Das zweite Kennzeichen ist die Gemeinschaft, der rege Dialog miteinander und die verbindenden Erfahrungen, Grundüberzeugungen und Visionen, außerdem die Bereitschaft, vom eigenen Besitz abzugeben.
- Das dritte Kennzeichen ist die Feier des Brotbrechens, der Eucharistie in den Häusern.
- Das vierte Kennzeichen ist das Gebet, die Verbundenheit mit Gott, auch wieder zu Hause, aber auch öffentlich in den Synagogen.

Natürlich malt Lukas ein Idealbild; in den Urgemeinden war nicht immer alles eitel Sonnenschein; auch dort gab es Konflikte, Rückschläge und Enttäuschungen, Übereifer und Kraftlosigkeit. Es „menschelte“ auch dort. Trotzdem können die genannten Kennzeichen uns leiten, wenn wir heute nach einer neuen Gestalt von Kirche und Gemeinde suchen. Schauen wir auf die heutige Lesung, die wir gerade

gehört haben, ein Bericht über die erste Missionsreise des Paulus. Da ziehen Paulus und Barnabas durch die Orte im südlichen Kleinasien und können durch die Verkündigung des Evangeliums viele Menschen als Jüngerinnen und Jünger für Jesus gewinnen. Sie gründen neue Gemeinden und beauftragen in jeder Gemeinde verantwortliche Leiter, die durch die Gemeinde vorgeschlagen sind. Dann ziehen sie einfach weiter.

Oder im 16. Kapitel der Apostelgeschichte wird von einer Frau berichtet, Lydia mit Namen. Ihr wurde durch eine Predigt des Paulus das Herz für das Evangelium geöffnet, sie ließ sich taufen und wurde Vorsteherin einer blühenden gastfreundlichen Hausgemeinde. Selbstverständlich wird es gewesen sein – so muss man denken –, dass diese Frau, die erste Christin Europas, beim Brotbrechen, beim Gedächtnismahl an Christus den Vorsitz übernommen hat.

Einige Jahre später schreibt ein Jünger des Apostels Petrus an diese kleinen, verstreut existierenden Hausgemeinden dort, die als Minderheit an den Rand gedrängt werden, einen Brief mit großer Sprengkraft: „Ihr seid von Gott erwählt; ihr alle seid Priester, ein geheiligtes Volk. Ihr gehört zu Gott, seid seine Auslese, sein Ganz, seine Ehre.“ Hier wird beschrieben, was Sie hier in der Kirche in Gottes Augen sind: mit allen Vollmachten ausgestattete Vermittler seiner Liebe zu den Menschen, seine Töchter und Söhne, seine Stellvertreter in dieser Welt und die Stellvertreter der Menschen bei ihm. Nochmals Jahre später schreibt ein Schüler des Apostels Johannes: „Ihr braucht euch von niemandem belehren zu lassen. Was ihr braucht, lehrt euch der Geist Gottes selbst; und was er euch lehrt, ist wahr.“

Liebe Gemeinde, genug der Impulse aus den jungen Kirchen heute und aus den jungen Gemeinden nach Jesu Tod. Wir leben nicht in Manila oder Sao Paulo, haben eine ganz andere gesellschaftliche Umgebung und wohl auch eine andere Mentalität. Und von den Urgemeinden trennen uns 2000 Jahre. Die Frage aber bleibt: Wie entwickeln wir unsere Kirche und unsere Gemeinden weiter, damit sie

hier in dieser Stadt, unter unseren Bedingungen, mit unserer Mentalität eine Zukunft haben?

Unser Pastor Bernward Hallermann hat am vergangenen Wochenende eine ermutigende Predigt gehalten, wo er einige Stationen des bisherigen Weges unserer Bonifatius-Gemeinde beschrieben hat. Die großen Herausforderungen, die auf uns zukommen, die Gestaltung eines großen Pastoralen Raumes mit 10 Pfarreien, knapp 30.000 Katholiken und zahlreichen Institutionen, sind im Pfarrgemeinderat besprochen und in einer Gemeindeversammlung vorgestellt worden. Die Schaffung immer neuer Strukturen und die Zentralisierung, vor denen Papst Franziskus eindringlich gewarnt hat, werden allein keine Kirche der Beteiligung hervorbringen und kaum eine lebbare Zukunft erschließen. Zurzeit arbeitet der Pfarrgemeinderat an der Ausarbeitung eines Gemeindekonzepts, das als Basis für die spätere Zusammenführung der Gemeinden in einen gemeinsamen Pastoralen Raum dienen soll.

„Kirche lebt vor Ort!“

Lasst uns hier vor Ort weiter einen gemeinsamen Weg suchen, eine gemeinschaftliche Vision entwickeln, um den Menschen Kraft zu geben, um sie zu ermutigen, selbst initiativ zu werden, um sie zu befähigen, ihre Anstrengungen zu konzentrieren, um ihrem Leben einen Sinn zu geben. Wir brauchen weiterhin nährende Liturgien und Formen der Zugehörigkeit, in denen ein geistliches Zuhause spürbar wird. Wir brauchen eine spirituelle Alltagskultur, in der uns unsere Taufe und unser eigenes Priestertum neu erschlossen werden. Wir werden dann Menschen neu entdecken, die mit uns auf dem Weg sind, und Orte, wo durch unsere Sendung das Reich Gottes wachsen kann. Herzliche Einladung, auf diesem Weg dabei zu sein!

Georg Borgschulze